



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Madlene : Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben :
(Fortsetzung) : 5. Graupelwetter

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie die Zeitungen sagen, hat es die Zentrumspartei für zweckmäßig gehalten, den Eindruck der Müllerschen Schrift etwas abzuschwächen. Die Partei soll dadurch in keiner Weise als gebunden erscheinen. Als ob man solche Schwächen dem Ultramontanismus noch zutrauen könnte! Aber man rechnet auf die Schwäche der Regierung. Sie muß gezwungen werden, die rettende Hand des Zentrums auch in der Flottenfrage hilfesuchend zu erfassen, damit der deutsche Michel auch das noch glaubt, wenn er es hört und liest: „Dem Papst in Rom verdankt der Kaiser seine Schiffe.“ Diesen Dank gilt's der welschen Pfaffheit zu sichern, und deutsche Freiherren geben sich zu solchem Handel her!



Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Köffler

Verfasser von „Martin Böhinger“

(Fortsetzung)

5. Graupelwetter



aß acht Jahre vergehen können, ohne daß die Liebe zweier Menschen zu einander an den Tag kommt — zweier Menschen, die in einem kleinen Dörflein beisammen wohnen —, das ist freilich unglaublich. Aber das Unglaubliche ist nicht das Unerhörte oder Unmögliche, ja nicht einmal das Ungewöhnliche.

Der Rüdersrieder hatte sich auf der Höhe seines Stolzes eine Einsiedelei erbaut und war da nicht herauszubringen. Als einmal ein Vierteljahr verstrichen war, war auch die Geduld und Festigkeit auf ein Jahr hinaus gesichert; und nach einem Jahre begannen schon Schlinggewächse die Einsiedelei auf der Höhe zu umziehen, sodaß es sich immer ernster und dunkler darin ausnahm. Die folgenden Jahre schienen viel kürzer als das erste Jahr. Und es wurde immer düsterer von den Schlinggewächsen, sodaß der Frieder gar nicht sah, wie die acht Jahre vorüberhüfchten. Er wäre nicht um die Welt aus seiner Einsiedelei herauszubringen gewesen. Eigentlich war es eine Zweisiedelei; denn er hatte die Madlene mit drinnen, wenn auch ohne Fleisch und Blut. Wenn er einmal die leibhaftige Madlene sah durch die Schlinggewächse hindurch, so drückte er die Augen zu, um seine geistige Madlene nicht zu verlieren. Das vermochte der Frieder. Hundert andre wären zu lumpig dazu gewesen.

Madlene war in ihrem Wahn, der Rüdersrieder habe die Triltschenschristel vom Pfingstanz nach Hause begleitet, durch eine Begegnung am Johannistag bestärkt worden. Sie hatte für den Vater einen Gang in die Brattendürfer Schmiede

zu thun und war sehr früh aufgebrochen, um dann dem Vater, der ins Mähen gegangen war, die Morgensuppe rechtzeitig bringen zu können. Heimwärts ging sie auf einem schmalen Fußsteig durch den hohen Roggen, und die Ähren rauschten, wie sie so durchschritt, geheimnisvolle Geschichten von vergangner Blüte und schwellendem Kern und von der giftstreuenden Roggenmuhme — von Lerchen- und Hühnerglied und blutigierigem Habicht und schleichendem Mordfuchs. Und Madlene war wie verloren in Gedanken. Da schallte von der Wiese drunten an der Brattendörfer Flurgrenze herauf ein Lachen und Girren und scheuchte Madlene von den Kreuzwegen ihrer Gedanken zurück in die Äppigkeit der Johannisstagsflur. Sie sah hinunter zur Wiese. Dort stand die Brattendörfer Turkeltaube vor dem mähenden Frieder, der eben seine Sense mit dem Wezstein strich. Ein einziger kurzer Blick hatte Roggenmuhmengift gefangen. Wie im Fieber schwebte Madlene zwischen den rauschenden Ähren hin. Der Pfad wurde elastisch unter ihr und schnellte den Fuß bei jedem Tritt empor. Aus ist's! ganz aus!

Aus wars. Kurz wars. Wars Glück? Das Glück ist wohl sehr flüchtig. Aber es war noch nicht einmal Glück. Es war das Morgenrot des Glücks, was erflohen war. In diesem Morgenrot war das jungfräuliche Herz erwacht und wollte aufjubeln zum Himmel wie die steigende Lerche über der märzgrünen Saat. Und der Schneesturm war dahergefegt, und aus wars.

Aber wie die Saat unter dem Schnee heimlich fortgrünt, und ihr Wurzelwachstum sich dabei vertieft, und wie die Lerche von den letzten Wintertücken hinter die schützende Scholle getrieben, aber nicht vertrieben wird aus der Flur ihres zu hoffenden Nestglücks, zu der sie im Glauben an den Lenz zurückgekehrt ist, so blieb ein Schimmer vom Morgenrot des Glücks im Herzen der Madlene haften. Dieser Schimmer war acht Jahre lang das heilige Geheimnis des Mädchens. Ob er den Glauben umschloß? Sehnen und Leid, ja! Hoffnung? Lieb und Treue, ja! Sehnen und Leid, Liebe und Treue bleiben im heiligen Geheimnis eingeschlossen. Und wenn die blasse Blüte von Sehnen und Leid aus den Wangen schlug und der Thräuentau darüber zitterte, so war es keinem Menschenkind vergönnt, es zu schauen; oder wenn die Liebe und Treue in purpurnem Schein zu Tage trat, so war des kein Verständnis ringsherum.

So war das schweigende Glend des Frieder und der Madlene gewissermaßen kein Glend. Es war und blieb ein unbeschreibliches Schweigen, ein Verborgnes ihres Seelenlebens, eine Kraft, der das Hineinwachsen ins Leben versagt war. Wie Keime der Natur jahrhundertlang dem Erwachen entgegenschlummern, so war eben acht Jahre lang jene Kraft in den Seelen der beiden zurückgehalten und geborgen geblieben bis zur Erweckung zum Leben durch das glückliche Zusammen treffen im Unglück.

Der Frieder und die Madlene waren aber so ins Schweigen hineingewachsen, daß selbst das Unglück nicht imstande war, ihre Zungen zu lösen. Desto gewaltiger rechte sich in ihnen die erweckte Kraft, so gewaltig, daß ihrer Übermacht eben die Sprache als ein zu leichtes Gefäß erschien.

Das Hervorbrechen der so lange im Verborgnen genährten Kraft war so erschütternd erfolgt, daß Madlene aus sich selbst heraus zum Weib geboren, und Frieder mit einem herrlichen Mannesmut erfüllt ward. Und doch behauptete sich das Schweigen zwischen ihnen noch eine lange Zeit. Denn nun ist ein halbes Jahr für sie länger als die geheimnisvollen acht Jahre.

Der Türkendres war einst als Ameisenhaufen bald eingegangen, und sein tückischer Bund mit dem Gründel hatte keine weitem Folgen gehabt. Der Gründel

hing noch Bögel; der Türkendres war seit mehreren Jahren verschollen. Die Tritschenchristel hatte alle Versuche, dem Rödersfrieder beizukommen, und zuletzt auch die Hoffnung aufgegeben. Sie war noch ledig.

Im Müsershaus hatte sich seit dem Bruch mit der Vergangenheit, der sich in Madlene beim Weinbruch Frieders vollzogen hatte, das innere Leben geändert. Im äußern ging es nach den Schlägen der Schwarzwälderin fort wie sonst. Der Vater Friß schnurrte auf dem warmen Südgeltendeckel seine Lieder, wenn Madlene neben ihm spann. Der Kleine wirtschaftete auf dem Feld oder bosselte, und der Große webte an seinem Sackdrillich. Aber das schlesische Schlehenedel ward nicht mehr gehört; der Große sang nicht mehr. Und Madlene warf ihm keine Holzäpfel mehr zu. Der Kleine wußte sein Siegel „Wos is denn mei Sogen!“ nicht mehr anzubringen. Die Gleichgewichtsfrage spielte nicht mehr. Das Gleichgewicht war verloren gegangen. Madlene wog seit dem verhängnisvollen Mühlgang so schwer, daß der Kleine sich auf die Seite des Großen stellen mußte, und sie brachten die gute Schwester doch nicht in die Höhe, wie sehr sie auch zusammenhielten in Schonung, stillen Liebesdiensten und allen bruderherzlichen Künsten. Sie wußten, was der Madlene passirt war. Das ganze Dorf wußte, daß die Müsersmadlene den Rödersfrieder mit dem gebrochnen Bein nach Haus geschafft hatte. Und es hätte not gethan, Madlene hätte jeder Dorfseele extra die Geschichte ausführlich erzählt. Es war aber nichts aus ihr herauszubringen. Der Frieder hatte es „seinen Leuten“ erzählt, und so war das Vorkommnis bekannt geworden. Sonst aber war der Frieder darüber auch sehr zurückhaltend. Wenn aber die Neugierde mit Ausdauer zurückgewiesen wird, so fängt sie an, sich in erfinderischer Geschäftigkeit mit Futter zu versorgen. Sie können einander nit erriechen! Das war endlich der Nachspruch der unbefriedigten Neugierde. Wenns der Türkendres gewesen wär! — Wenns die Tritschenchristel gewesen wär! — Mit dem Türkendres wolltens ihre Leut nit habn. — Mit der Christel wolltens seine Leut nit habn. Die Verschollnen, die Hoffnungslosen, wie sie eben passen, müssen herhalten zur Ausfüllung der leeren Blätter im Buch der Jama.

Madlenens Zustand nach jenem Abend, da sie das Herz des Frieders an ihrem Busen schlagen gefühlt hatte, war für ihre Umgebung räthselhaft. Der Kleine starrte sie von seiner Bößlerecke an der Ofenbank zuweilen minutenlang verstohlen von der Seite an und konnte nicht entdecken, was in der guten Madlene anders geworden wäre. Aber sie war doch ganz anders als vor dem Mühlgang. Die Augen kamen ihm vor, als wollten sie jeden Augenblick von Thränen überfließen; aber ob Schmerz- oder Freudenthränen zu gewärtigen seien, das brachte er nicht heraus. Um den Mund herum spielte es auch so räthselhaft. Will sich das Spiel ins Lächeln oder ins schmerzliche Zucken schlagen? Er konnte nicht ins Reine kommen. Der Große wagte es nicht, sich darüber auf die Lauer zu legen. Er fühlte es zu deutlich, daß der Schwester eine Art Reichtum in die Seele gefallen war; an die Stelle der Holzäpfelsäure war Apfelblütenduft getreten, aller Widerspruch war einer wehmütigen Milde gewichen, launische Erregtheit, die sonst zuweilen im Hauswesen durchbrach, wurde durch weisevollen Ernst ausgeschlossen. Diesem Wesen gegenüber versank das Schlagwort „Ich kenn die Welt!“ zehn Klafter tief unter die Erde.

Die Madlenenseele hatte es allerdings zu einem großen Gewinn gebracht, indem sie sich gestanden hatte: Ich liebe den Frieder ewig sehr! Mein Leben gehört nur ihm. Die ganze Welt ist nichts für mich! Der Frieder ist meine Welt, mein Odem, mein Sein, mein Leben in Ewigkeit! Dieses Selbstgeständnis trug

sie in ihrem Bewußtsein als einen heimlichen, heiligen Reichtum. Das Morgenrot des Glücks war wieder in seiner ganzen Pracht aufgegangen in der Madlenenseele, daß sie zitterte zwischen seinem weckenden Glanz und der zu erwartenden Sonne. Und nun rührt mich nicht an, weder mit Gedanken noch Worten, laßt mich zitternd schweben in meiner längersehnten Heimat, bis der Tag kommt, an dem es euch verkündigt wird: Der Frieder ist mein!

Es dauerte Wochen, bis sich die Madlenenseele in der lang ersehnten Heimat ein wenig sicher fühlte. Und das Zeichen dieser jungen Sicherheit, ein wohlgefälliges Lächeln, wurde der Madlene abgerungen durch ein wichtiges Ereignis im Mißersshaus.

Der Schreiner brachte mit einem Gesellen eines Tags das „Birro.“ Als der Große das Lächeln seiner Schwester bemerkte, wäre er ihr vor Rührung beinahe um den Hals gefallen. Aber er unterließ es und widmete dem neuen Hausratsstück einen langen prüfenden Blick. Und da wurde zum erstenmal wieder von ihm gehört: Das muß ich kenn! Und der Kleine, der das Lächeln der Schwester auch bemerkt hatte, hielt mit seinem Siegel nun auch nicht mehr zurück: Was is denn mei Sogen!

Das Birro wurde in der Stubenecke zwischen dem Haustreppfenster und der Stubenthür aufgestellt. Da stand nun das Geschwisterkleblatt vor dem glänzenden, lackdustigen Stück in freudvoller Bewunderung, und der Schreiner mußte die Bezirrschloßprobe machen, und der Vater Fritz drückte sich schnurrend nicht bloß an seiner Herrin herum, auch den Brüdern wurde zur Anerkennung ihrer bruderherzlichen Haltung diese Ehre zuteil. Kaum hatte sich der Schreiner mit seinem Gesellen entfernt, so fand die Überführung der Kasse und aller sonstigen Wertfachen aus dem Tischkasten nach dem Birro statt. Damit aber dies Geschäft ordnungsgemäß und in gehöriger Wichtigkeit vollzogen werde, zählte der Große die 250 Thaler breit auf den Tisch. Dabei fuhr er einmal übers andre mit dem Daumen nach der Unterlippe zur Anfechtung, und seine Augenbrauen wölbten sich hoch wie Ehrenpforten für stamende Blicke. Denn mindestens die Hälfte dieser Thaler hatte der Große aus dem Abwurf seines Webstuhls beigetragen. Aber bei jedem Thaler, den er klappend mit dem breiten Daumen auf den Tisch drückte, gedachte er auch des Butter- und Eiergeldes der Madlene und quittierte dankbarst die unzähligen Leistungen des Ackermannes und Bößlers. Madlene und der Kleine standen wie versteinert und zählten im Geiste gewissenhaft mit. Alle drei waren von einem feierlichen Ernst erfüllt; denn jedes Ehre war dabei im Spiel, ebenso wie wenn der Regierungskassenrat Revision hält. Der Kleine hatte die Schlüsselwoche und rollte nach Anweisung des Großen die blanken Thaler in dickes Papier, und der Große versiegelte die fünf Rollen zu je fünfzig Thalern mit des Vaters Petschaft, wobei Madlene den brennenden Span hielt. Nachdem die Rollen in einem geheimen Fach des Birro geborgen waren, machte der Große die Bezirrschloßprobe vor, und Madlene und der Kleine machten sie nach. Dann nahm der Kleine den blanken Schlüssel zu sich. Dabei bekam er einen roten Kopf, als wäre er somit zum königlichen Kämmerer ernannt worden mit zentnerschwerer Verantwortung. Das Wurzelschänzchen mit der Haushaltungskasse behielt sein Plätzchen im Tischkasten, zu dem heute Madlene feierlich zur bleibenden Schließerin ernannt wurde. Der wöchentliche Schlüsselwechsel aber wurde aufs Birro übertragen.

Der April war herangekommen und schien recht gut gelaunt; mit sonnigen Tagen und milden Nächten begann er auf Wiese und Feld dem Gras- und Saatzwuchs zu schmeicheln, Weilchen und „Sommerthürle“ hervorzulocken. Die Wiesen

und Kleeäcker mußten schleunigst gefegt, d. h. vom ausgewitterten Dünger und von Steinen gereinigt werden. Der Kleine ackerte und säte Hafer, Madlene begab sich nach dem „Rangen,“ den Klee zu seggen. Jedes Steinchen war abzulesen, damit beim Mähen die Sense nicht Schaden leide. Sie hatte noch nicht lange ihr Geschäft auf dem grünenden Acker begonnen, da erschien die alte Matthesensbärbel auf ihrem anliegenden Kleeacker und begann ebenfalls eifrig zu rechen. Und sie wußte es einzurichten in ihrer Geschäftigkeit, daß sie bald in die Nähe der Madlene kam, um mit ihr anbinden zu können. Denn die alte Bärbel arbeitete noch einmal so gern, wenn sie sich dabei unterhalten konnte; da floß es von ihren Lippen aus alter und neuer Zeit wie das Dorfbächlein, worin sich die jungen wolligen Gänselein tummeln. Es fehlte auch nicht an Kieselsteinen darin; und je nach Umständen machten die bösen Gänselein das Bärbellein auch einmal trüb.

Sab alleweil einen recht bösen Finger; ist der Wurm dran. Aber da giebt's nichts bessers, als einen lebendigen Regenwurm drauf binden: gleich ist der Schmerz weg. He, da war einmal — 's ist schon lange her — ne Frau, die Nickskimmel, die hatte eine böse Zeh, war ordentlich schwarz. Und der Schäfer that's nit anders, hat die Zeh aufgeschnitten; und ist ihr die Zeh aufs Herz gezogn, und in drei Tagen war die Nickskimmel tot. Merk dir's, Madlene! Ein lebendiger Regenwurm.

Bald darauf stand der Rechen der Bärbel still, und sie näherte sich der Madlene bis auf zwei Schritte und begann halblaut und etwas erregt: He, Medla! Sis drüibernaus, das Unglück des Rödtersfrieder! Sind nun sechs Wochen. Der liegt dir fest, darf sich nit rühren — wie angenagelt. Sis drüibernaus! Und noch sechs Wochen müßt er so lieg, hat der Doktor g'lagt. Die Leut sagn — du hast ihn doch selmal heimgeschafft —, die Leut sagn, ihr könnt't einander nit erriech'n; wein's der Türkendres gewesen wär, thätst du freilich anders um ihn. Ha, wer mag denn sowas nacherzähl'n! Aber der Türkendres wär alleweil a Vornnehmer draußen in der Fremd. Und wenn er käm, könnt's amend doch noch was werd'n. He, Medla, dem Frieder gön'n ichs in einer Art; der ist doch immer an einem vorbeigelaufen wie ein Schagheber, oder als hätt ers mit der schwarzen Kunst. Ich wüßt was für sein Wein; da sollt's bald anders ausseh'n. Aber dem sag ichs nit. Du kannst dir's aber merk, Madlene. Man nimmt ein Schock Krebs, schält sie aus, dieweil sie noch rot sin, nimmt das Fleisch davon und ein gut Teil Vermut, einen guten Teil Schmer, auch Butter, diese vier Stück zusamm gemacht und fein klein gehackt, hernach ordentlich beim Feuer gekocht, so wird das ne Salm, wies keine weiter gitt; und die helt dir in drei Wochen 'n Weinbruch. Aber dem sag ichs nit, partout nit. In dieser Weise redete die Bärbel in Madlene hinein und stemmte bald die Rechte, bald die Linke in die Seite, je nachdem der Rechen hinüber oder herüber flog, und verbeugte sich und nickte dabei so herzhast, stampfte auch dazwischen mit dem einen oder andern umfangreichen Fuß den jungen Klee, daß ihr ganzes Zwendiges zum Vorschein kam. Manchmal stand der Rechen des gequälten Mädchens ein wenig still; dann setzte er wieder umso heftiger.

Die Kleelegerinnen waren noch nicht weit vom Ackerausstoß, in dessen Querfurche eine Fußgängerlinie vom Treppersberg herüber durch den Rangen nach dem Dörschen lief. Vom Treppersberger Gründle her kam eben der Gründel vom Rotfischfang; und er kam jußt dazu, wie sich die Bärbel von der Madlene abwandte zur Fortsetzung ihres Feggeschäfts mit der lauten Wiederholung des Rufes: Ich gönns ihm in einer Art! Der Gründel war bereits nahe genug, daß zu verstehen.

Da war vom Frieder die Red, fuhrs dem Gründel durch den Kopf, und er blieb stehen und rief grüßend: Fegt Alee? Er steht recht hübsch. Ihr habt gesagt, daß Ihrs ihm gönnt, Bärbel. Ihr meint doch den Türkendres? Gönns ihm auch in einer Art.

Dem Türkendres? Was gönnt du denn dem Türkendres?

Daß 's ihm gut geht, und er einen feinen Herrn spielt.

Habs alleweil g'sagt, er wär a Fürnehmer, hätt ich gehört.

Das ist er freilich, ganz gewiß. Wies doch in der Welt gehn kann!

Wos is denn der Türkendres alleweil, daß er 'n Fürnahmen spielt?

Kann's nit sogn. Er muß doch einer sein, der andern Geld ausmacht, wenn sie welches brauchen.

Geld? Der Türkendres? Woar süht immer das Wengst bei ihm.

Das verstehst Ihr nit, Bärbel! Ihn schicken die Leut, die sich schämen ins Vorgen zu gehn.

Das wär mir — na, wie soll ich denn sprechen — 'n recht hübsch Zeitvertreib, annern ihre Schand hausirn zu tragn; wie 'n Balsnstrager*) rumzulaufn, he? Und zu fragen: Wer borgt den Lumpen Geld? Lieber 'n Exequira!

Barbla, das verstett Ihr nit. In Wien is er. Es hat mirs einer in der Stadt g'sagt, der den Türkendres in Wien getroffen hat; er hat gesehn, daß er in einer Kutsche gefahrn is, die war mit Sammet ausgeschlagen.

Ach du Herrjemine! Thust 's Maul gleich recht groß auf, Gründel. Sis drübernaus, wies alleweil zugeht in der Welt! So was gönnt ich dem Türkendres doch nit. Ich hab den Nödersfrieder gemeint.

Den Nödersfrieder? Na, dem gön ichs auch in einer Art.

Nit wahr? Die Madlene hat ihn heimgeschafft selmal: und er könnt sie nit erriech, sagen die Leut. Ich wüßt 'ne Salm für sein Bein. Aber der kann lang wart! Er hat sein Teil und wird schon noch Jesum Christum erkennen lern'n.

Ist meine Meinung auch, Bärbel. Sag 'nmal, Madlene, was du von der Sach denkst?

Madlene hatte während dieses Gesprächs fleißig gesezt, und dabei hatte sie auf einem Fleckchen, wo längst kein Steinchen mehr lag, darauflosgerecht, als wäre es nicht reinzubringen. Bei der an sie gerichteten Frage fuhr sie herum nach dem Gründel zu und gab mit ihrem Rechen einem nebendraußen liegen gebliebenen Stein einen Schwung über fünf Beete weg. Aber sie sah den Gründel nicht an bei der Antwort.

Was ich denk? Das meng ich nit unter Guers, unter den Daft!**) Dann drehte sie sich um und nahm ein andres Ackerfleckchen unter ihren Rechen.

Haft recht, Madlene! Da machts die Triltschenschristel anners. Die hat nächten den Frieder besücht.

Was? Was sagst du, Gründel? He? rief die Bärbel; die Triltschenschristel den Frieder besücht? Wirds noch was? Die kanns; die verstehs. So was! Habs sei immer g'sagt.

Die Christel hat in der Nachbarschaft junge Gans geholt, und da hat sie nit

*) Balsnstrager ist ein Balsanträger, der schwarzen und weißen Balsam, Pflaster, Lebensöl usw. — von Laboranten auf dem Thüringerwald (Schmiedefeld, Reichmannsdorf, Weißbach, Meura) verfertigt — verhaufert, was aber polizeilich streng verboten war.

**) Gärwust, Gäricht.

an dem Frieder seinem gebrochenen Bein vorbeigehn können. Ich sagt auch: die Christel ist besser, als die Leut denken! Seid nit so fleißig! Damit ging der Gründel von dannen.

Von Westen her war eine finstere Wand aufgestiegen. Und aus der Wand heraus wälzte sich in weißgrauen Streifen, die wie ein zerrissner Göttermantel zur Erde hingen, grauig heran. Ein dichtes Regen- und Graupelgemengsel überschüttete das Dörflein und die Flur. Madlene und die Matthesensbärbel flüchteten sich zwar heim, wurden aber doch durchnäßt. Das Wetter war zu hastig hereingefallen.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die preußische Staatseisenbahnverwaltung. Das Jahr 1897 hat der preußischen Staatseisenbahnverwaltung ganz besonders viele und heftige Vorwürfe eingetragen. Eine Reihe verhältnismäßig schnell aufeinanderfolgender schwerer Unfälle im Sommerhalbjahr bot die Veranlassung dazu. Schon in Nr. 38 der Grenzboten vom 23. September v. J. ist diesen Vorwürfen gegenüber darauf hingewiesen worden, daß sich für die einzelnen Unfälle und namentlich für ihre Häufigkeit in einem bestimmten kurzen Zeitraum ein ursächlicher Zusammenhang mit Fehlern der Verwaltung und ihrer Organisation sehr schwer nachweisen lasse, und daß man vor allem, um nicht ungerecht zu verurteilen, den Nachweis abwarten solle, daß die Zahl der Unfälle gegen früher und im Vergleich zu andern Verwaltungen auffallend und dauernd zunehme. Dieser Nachweis ist von den Angreifern bis heute nirgends geführt worden, wohl aber hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in einer am 10. Januar d. J. dem preußischen Landtage übersandten „Denkschrift über den Stand der Betriebssicherheit, die Betriebseinrichtungen und den Betriebsdienst auf den Staatsbahnen“ in der Hauptsache in unansehnlicher Weise den Gegenbeweis erbracht. Je größer die Beunruhigung über die Unfälle des letzten Jahres im Volke gewesen ist, umso wichtiger und erfreulicher ist die Beruhigung, die die Denkschrift bringt, da der Ruf der preußischen Staatseisenbahnen, was ihre Betriebssicherheit anlangt, bei der gewaltigen Ausdehnung ihres Schienennetzes und dessen Lage im Herzen von Europa nicht nur von preußischem und deutschem, sondern auch von internationalem Interesse ist. Nach dem vom Reichseisenbahnamt und vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen herausgegebenen Statistiken sind in dem Zeitraume von 1881 bis 1896/97 im Jahresdurchschnitt auf 1000000 Zugkilometer aller Züge (Personen- und Güterzüge) auf den preußischen Staatseisenbahnen 10,7 Unfälle, auf allen deutschen Bahnen 12,4 Unfälle, auf den österreichisch-ungarischen Bahnen 13,3 Unfälle vorgekommen. Auf den preußischen Staatseisenbahnen haben in den Sommerhalbjahren der Periode 1892/93 bis 1896/97 durchschnittlich stattgefunden: auf 100 Kilometer Betriebslänge 3,21 Unfälle, auf 1000000 Zugkilometer aller Züge 7,58, dagegen im Sommerhalbjahr 1897 auf 100 Kilometer Betriebslänge 2,80 Unfälle, auf

Grenzboten I 1898

29